

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 15

Artikel: Warum Lehrer es in der Schule oft so schwer haben
Autor: Portmann, Rosemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was meinen Sie dazu?

Warum Lehrer es in der Schule oft so schwer haben

Das Gefühl des Versagens und der Unfähigkeit, das beim Lehrer entstehen kann, wenn es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelingen will, Schulprobleme befriedigend zu lösen, hat seine Hauptursache in der Annahme, dass Lernerfolg und Verhalten der Schüler eine direkte Konsequenz der pädagogischen Fähigkeiten des Lehrers sind.

Dieses Erklärungsmodell hat sich aber längst als viel zu vereinfacht erwiesen. Dass es trotzdem noch so viele Anhänger hat – gerade auch bei den Lehrern selbst – hat viele Gründe. Die gewichtigsten sind:

- Der Lehrer hat das irgendwann so gelernt. Nach wie vor erfahren Lehrer bedauerlicherweise in ihrer Aus- und Fortbildung zu wenig über Ergebnisse und Folgerungen pädagogisch-psychologischer Forschung. Neue Erkenntnisse gelangen nur mit sehr viel Zeitverzögerung (oder gar nicht) an die pädagogische Basis.
- Der Lehrer erhält wenig Rückmeldungen über seine Arbeit. «Messbare» Kriterien für Erfolg oder Nichterfolg stehen nicht zur Verfügung. Das einzige «objektivierte» Datum ist der Erfolg des Schülers. Also wird oft genug die Lehrer-Qualität am Schüler gemessen.
- Lehrern fehlt der Austausch mit Kollegen. Die traditionelle Unterrichtssituation macht den Lehrer zum Einzelkämpfer. Die Isolation hält das Gefühl aufrecht, einzigartig mit seinen Problemen zu sein.

Tatsächlich aber ist die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler eine sehr komplizierte Wechselwirkung, in der sich beide Partner gegenseitig beeinflussen und zwar nicht nur durch beabsichtigte und bewusste Handlun-

gen, sondern bereits schon durch ihr blosses Da-Sein und So-Sein. Die Lehrer-Schüler-Beziehung ist folglich nicht mehr als Interaktion zu beschreiben, sondern als transaktionaler Prozess, der im wesentlichen bestimmt wird durch intrapsychische Merkmale sowohl des Lehrers als auch der Schüler sowie Merkmale ihres Umfeldes.

Belastende Erlebnisse im schulischen Alltag werden von den meisten Lehrern mehr durchlitten als bewältigt. Sie werden fatalistisch als nicht zu ändern hingenommen. Zu wenig Zeit, zu grosse Klassen, zu viel Stoff, desinteressierte Kollegen, rigide Vorgesetzte, erlassliche Reglementierungen, überehrgeizige Eltern, verhaltengestörte Schüler... werden zur Rechtfertigung des eigenen Verhaltens angeführt.

Lehrer «machen sich hart» gegenüber Schulproblemen. Zufriedenheit und Selbstbestätigung, die sie im Beruf nicht erhalten können, suchen sie im Privatleben, in exklusiven Hobbies, ausgefallenen Ferienreisen, in ausser-schulischen Betätigungsfeldern, in Phantasien vom «Aussteigen» und Warten auf die Pensionierung.

Haben Sie nicht auch schon vom alternativen Leben auf einer Insel, von der Gründung einer «freien Schule» oder der Eröffnung einer Kneipe geträumt? Berufliche Spannungen lassen sich so zwar ganz gut zudecken und verdrängen, nicht aber beseitigen. Bei vielen bleibt der quälende Gedanke: Das kann doch nicht die Lösung sein.

Diese Lehrer beginnen meistens damit, sich wieder verstärkt mit Fachliteratur auseinanderzusetzen. Aber die Vertiefung des Wissens hat nicht notwendigerweise eine Veränderung

des Verhaltens im Gefolge. Schulprobleme, die etwas mit den unbewussten Verhaltensmustern des Lehrers zu tun haben, lassen sich kaum vollständig durch Kenntnisverweiterung und individuelles Nachdenken lösen. Der Lehrer braucht die Rückmeldung und Unterstützung durch andere. Aber auch die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen zeigt in der Regel nicht die gewünschte Wirkung, da dort das Lernen meistens zu sehr auf der kognitiven Ebene bleibt. Wirksame Fortbildung muss aber auch die Handlungskompetenzen und die Einstellungen und Haltungen des Lehrers miteinbeziehen. Über die notwendigen theoretischen Kenntnisse hinaus muss der Lehrer Fertigkeiten erlernen, mit denen er die zwischenmenschlichen Kommunikationsprozesse in der Schule positiv beeinflussen kann.

Die besten Fertigkeiten kann er aber nur dann nutzbringend einsetzen, wenn er zur Reflexion über seine eigene Persönlichkeit, seine Einstellungen und Verhaltensweisen gelangt ist. Um Schulprobleme erfolgreich lösen zu können, muss der Lehrer zunächst den Anteil

seiner eigenen Person an auftretenden Konflikten klar erfassen, seine ganz persönlichen Verhaltensstrategien und Reaktionsweisen auf seine schulischen Kommunikationspartner deutlicher erkennen lernen und sich dabei der in seiner Person liegenden Möglichkeiten und Grenzen bewusst werden.

Dabei ist die Rückbesinnung auf die eigene Person und die Forderung, zunächst einmal die eigene Lerngeschichte aufzuarbeiten, nicht dahin misszuverstehen, als sollten Schulprobleme zu Lehrerproblemen privatisiert werden bei Aufrechterhaltung der institutionellen, organisatorischen und materiellen Bedingungen. Aber selbst bei noch so beklagenswerten Bedingungen hat jeder Lehrer einen – wenn auch bescheidenen – Handlungsspielraum, den er so oder so nutzen kann und dessen Möglichkeiten er in der Regel nicht voll ausschöpft.

Rosemarie Portmann
in: betrifft: erziehung, Heft 9, Sept. 1983.
Ausschnitt aus ihrem Aufsatz
«Lehrergruppe als Methode», S. 35–42.

Ist christliche Erziehung noch zeitgemäß?*

Marian Heitger

Gemeint ist damit in differenzierterer Betrachtung, ob das Reden und Schreiben von christlicher Erziehung heute überhaupt noch einen Sinn hat, ob damit der Erziehung ein über die Wissenschaft hinausgehendes Fundament gegeben werden könne und ob dadurch pädagogisches Handeln eine besondere Dimension gewinnen könne. Wer die Frage nach einer christlichen Erziehung stellt, sieht sich angesichts des aufgeklärten Bewusstseins der Menschen unserer Zeit einem doppelten Dilemma gegenüber. Staat und Gesellschaft verstehen sich als pluralistisch. Gemeint ist damit, dass den Menschen nicht eine bestimmte Religion oder Weltanschauung vorgeschrieben werden darf, dass sie nicht gezwungen sind, eine bestimmte politische

Ideologie anzunehmen, nach einem ihnen von der staatlichen Obrigkeit vorgeschriebenen oder anderen gesellschaftlichen Mächten verordneten Wertesystem zu leben. Pluralistische Gesellschaft und freiheitlich demokratischer Staat erkennen das Recht des einzelnen Bürgers, sich seine Wertüberzeugung und Weltanschauung selbst zu bilden. Der demokratische Staat toleriert nicht nur dieses Recht, sondern sieht es geradezu als seine Aufgabe an, dieses Recht zu schützen. Hat aber, und damit wird das erste Dilemma deutlich, in einer pluralistisch verfassten Gesellschaft christliche Erziehung, die sich an den Auftrag der Offenbarung gebunden weiss, noch einen legitimen Platz, steht das Christliche mit seinem Anspruch, in der Offenbarung «ewige Wahrheit» zur Geltung zu bringen, nicht im Widerspruch zu allem Pluralismus,

*aus: L'Osservatore Romano, 12. August 1983.